# DER FUSIONIST
## DEAN BROWN

Mit großer Wahrscheinlichkeit dürfte jeder dem Namen Dean Brown irgendwo in seiner Plattensammlung begegnen. Über hundert Alben hat er als Sideman eingespielt, darunter mit Jazz-Größen wie David Sanborn, Marcus Miller, Joe Zawinul, Randy und Michael Brecker, Bill Evans, Billy Cobham, Bob James, Victor Bailey, Lenny White.

Von Kerstin Baramsky, Fotos von Daniele Ferretti und Scott Mitchell

Nach dem Studium am Berklee College of Music trat er 1979 auf Empfehlung seines früheren Mitstudenten Mike Stern dessen Nachfolge in Billy Cobhams Glass Menagerie an und nahm „Observations“ und „Smokin“ mit dieser Band auf, seine ersten international veröffentlichten Alben. „‚The sun don‘t lie’ mit Marcus Miller war dann quasi ein Neustart für mich, denn diese Musik kam schon mehr in die Nähe von dem, was ich in meinem Kopf hörte“, erinnert er sich. In den 1990er Jahren trat Dean Brown erneut die Nachfolge von Mike Stern bei den wiedervereinigten Brecker Brothers an. In der jüngsten Zeit trifft man ihn auf der Bühne mit Saxofonist Bill Evans, mit Billy Cobhams Spectrum, mit Chris Minh Dokys Nomads und natürlich mit der Dean Brown Band. Nach „Here“ (200), „Groove Warrior“ (2004) und „DBIII“ (2009) veröffentlichte er 2012 sein viertes Solo-Album „Unfinished Business“.
Er ist Musiker mit Leib und Seele, mit Haut und Haaren. Die Haarlänge mag im Laufe der Jahre etwas abgenommen haben, aber nicht die unbändige Energie, mit der er sie auf der Bühne herumwirbelt, während er sich in ekstatische Höhen spielt. Kaum vorstellbar, dass es diesem mit allen Wassern gewaschenen Haudegen Dean Brown davor graut, ein Solo-Konzert zu geben. Warum das so ist, verriet Dean Brown der grand-gtrs-Redaktion. Trotz engen Terminkalenders fand er Zeit für dieses Gespräch und betont: „Es ist so wichtig, dass man über uns schreibt und die kreative Musik am Leben erhält, nicht unbedingt nur Jazz. Die Menschen haben heute leider eine so kurze Aufmerksamkeitsspanne, besonders hier in den USA. Das TV ist eine Droge. Jesus! Man kann zwischen sechshundert Kanälen herumzappen! Kaum einer bringt die Geduld auf, ein langes, schönes Musikstück anzuhören, das viele verschiedene Stimmungen durchläuft.“

**grand gtrs:** Eines deiner Solo-Alben trägt den Titel „Groove Warrior“. Bist du ein Groove-Fanatiker? Ist das nicht eigentlich der Job der Rhythm-Section?
**Dean Brown:** Groove ist wichtig für jedes Instrument. Meinen Studenten und Mitmusikern sage ich immer: Die zwei entscheidenden Sachen in der Musik sind, sie muss Schönheit und Wohlgefühl vermitteln.

**grand gtrs:** Du kannst auf eine beachtliche Biografie zurückblicken. Besonders die 1990er Jahre müssen der Wahnsinn gewesen sein. Wie hast du es geschafft, quasi gleichzeitig mit all diesen großen Bands zu arbeiten?
**Dean Brown:** Es war verrückt, doch ich hatte Glück, denn einige Bands tourten nicht parallel. Und einige wollten mich unbedingt dabeihaben und waren deshalb sehr kooperativ.

**grand gtrs:** Ist es schwierig, zwischen den einzelnen Projekten „umzuschalten“?
**Dean Brown:** Oh, Mann, das ist es, doch meistens nur am ersten Tag und dann hat man sich wieder an das neue Umfeld gewöhnt. Ich erinnere mich, dass eine Tour mit den Brecker Brothers irgendwo in Jakarta endete. Mein nächster Gig war mit Marcus Miller in Paris. Ich stieg in Paris aus dem Flugzeug und ging direkt auf die Bühne. Die ersten Minuten fühlten sich an, als wäre ich in irgendeinem seltsamen Albtraum. Ich wusste weder, was ich

**„Du kannst nicht durch die Wahl des Equipments einen speziellen Sound erreichen. Du kannst nur versuchen, deine eigene Stimme zu finden.“**

spielen sollte, noch mit wem ich da auf der Bühne stand. Nach ein paar Songs normalisierte sich alles. Musik ist wie Therapie. Solche Sachen passieren gelegentlich heute noch.

**grand gtrs:** In diesem Jahr initiierte Randy Brecker die „Brecker Brothers Band Reunion“ (Randy Brecker/trumpet, Ada Rovatti/ sax, Dean Brown/guitar, George Whitty/ keyboards, Chris Minh Doky/bass und Dave Weckl/drums). Wie fühlte sich es sich an, die alten Stücke zu spielen?
**Dean Brown:** Bei ähnlichen Gelegenheiten denke ich manchmal, man sollte es lieber lassen, denn man kann die Vergangenheit nicht wiederholen. In diesem Fall war es so, als hätten wir nie aufgehört zusammen zu spielen. Eine coole Sache bei dieser Reunion ist ja, dass ich mit Dave Weckl, George Whitty und Chris Minh Doky sowieso schon seit Jahren in der Band The Nomads spiele. Wir kennen uns und wir kennen die Songs. Es klappte also auf Anhieb. Für mich ist Randy Brecker einer der bedeutendsten amerikanischen Jazz-Komponisten. Er schuf einen total neuen Sound, den viele kopieren oder zu kopieren versuchen. Für mich war es eine große Ehre, diese Musik noch einmal zu spielen. Und es fühlt sich gut an, zu wissen, dass dort meine Wurzeln im Jazz und Jazz Fusion liegen.

**grand gtrs:** Im letzten Jahr ist dein viertes Solo-Album „Unfinished Business“ erschienen. Entstanden die Aufnahmen in einer Live-Situation?
**Dean Brown:** Es ist alles live passiert, die Melodien, die Solos. Ich denke, die CD vermittelt das auch. Wir hatten die Songs bereits mehrfach bei unseren regelmäßigen monatlichen Gigs in LA gespielt. So waren wir gut vorbereitet, als wir ins Studio gingen. Ich denke, das ist wichtig. Viele Bands gehen mit ihrem neuen Material unvermittelt ins Studio, und die Sachen hatten keine Zeit, zu reifen. Hört man dieselben Songs dann ein Jahr später, klingt alles viel organischer.

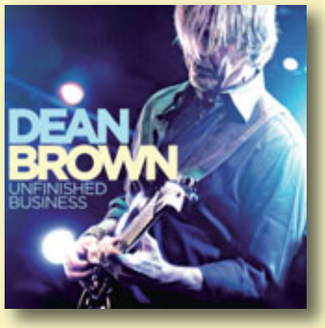
**grand gtrs:** Gemixt wurden die Tracks in Deutschland. Gibt es keine guten Studios in Los Angeles?
**Dean Brown:** Gute Frage. Doch, die gibt es. Aber ich hatte im Hansehaus Studio in Bonn schon vorher gearbeitet und war sehr zufrieden mit dem Toningenieur. Er hat für seine Arbeit mehrfach Grammys bekommen. Als meine Europa-Tour zu Ende war, hängte ich einfach ein paar Tage dran und fuhr nach Bonn. Ehrlich gesagt hätten mich ein vergleichbares Studio und ein so fantastischer Toningenieur in L.A. locker das Dreifache gekostet. Ich denke, das Ergebnis kann sich hören lassen und ist in Sachen Mix-Technik das beste meiner Alben geworden.

**grand gtrs:** Wie entstehen deine Kompositionen? Was inspiriert dich?
**Dean Brown:** Sicherlich werde ich hier und da emotional von der Musik anderer Künstler beeinflusst. Ich versuche, sehr ehrlich gegenüber mir selbst zu sein. Ich erzwinge nichts und versuche nicht, zehn Songs an einem Tag zu schreiben. Wenn ich eine Idee habe, versuche ich, sie auf eine natürliche Art weiterzuentwickeln. Man hört so viel Musik, die uninspiriert und konstruiert anmutet, fast mathematisch. Das muss nicht unbedingt schlecht sein, es ist allerdings nicht die Art, wie ich arbeiten möchte. Ich muss eine Melodie in meinem Kopf hören. Oftmals ist es sogar so, als könne ich das ganze Album schon in meinem Kopf wahrnehmen, nicht richtig, aber irgendwie den Groove. Ich hasse diese Musik, wo jemand irgendein Drum-Pattern macht und dann nur so einen Scheiß Blues-Lick drüberlegt. Es muss eleganter sein, nicht unbedingt komplizierter, es muss halt eine Art Kontinuität und Ehrlichkeit aufweisen. Ich weiß nie, wann mich ein Geistesblitz treffen wird, ich versuche, immer dafür offen zu sein.

**grand gtrs:** Jazz lebt von Improvisation. Kann man das trainieren?
**Dean Brown:** Keiner von uns spielt etwas total Neues. Es sind alles neubelebte Sachen, die man bei jemand anderem gehört hat. Man

## Aktuelles Album

„Unfinished Business!"
Dean Brown




Label: Moosicus( Indigo) 2012
www.deanbrown.com

**„Musik muss Schönheit und Wohlgefühl vermitteln."**

sollte sein Vokabular erweitern, sodass man mehr zu sagen hat und eine längere Geschichte erzählen kann. Für mich heißt Improvisation, eine Geschichte erzählen. Es geht nicht um Harmonien und Rhythmen. Ich gehe sogar noch einen Schritt weiter. Wenn du eine Komposition spielst, sollten Melodie und Improvisationen in einem nahtlosen Bogen ineinander übergehen und nicht jeder Solist ganz von vorne anfangen. Das war die alte Tradition des Bebop. Ich glaube und hoffe, dass wir Musiker uns davon jetzt verabschieden und die Musik mehr orchestral betrachten und mehr mit den anderen in der Band interagieren. Wenn ich ein Solo spiele, dann fühle ich die ganze Band mit mir im Solo. Und umgekehrt, wenn ich einen Solisten begleite, identifiziere ich mich mit ihm. Ich steuere meinen Teil dazu bei und bin ein Teil des gesamten Bildes.

**grand gtrs:** Was gefällt dir an deiner Lehrtätigkeit am Musicians Institute in Los Angeles?
**Dean Brown:** Zum einen ist es wichtig, dass professionelle Musiker und nicht professionelle Lehrer die nächste Generation unterrichten, damit die Studenten nicht durch eine akademische Bausteinmethode zu Tode gelangweilt werden. Ich möchte, dass sie ihre Verantwortung begreifen und einsehen, dass sie eine Menge lernen und üben müssen, um ein Profi-Musiker zu werden. Und wie könnte man das von einem normalen Lehrer lernen? Die einzige andere Möglichkeit wäre, Gigs zu spielen und so teures Lehrgeld zu bezahlen. Zum anderen bin ich gezwungen, mich selbst immer wieder mit den Dingen auseinanderzusetzen. Besonders mag ich es, wenn jemand mit einer kniffligen Frage kommt, die ich nicht sofort beantworten kann. Dann muss ich nach Hause gehen und üben und die Antwort herausfinden. Die Lehrtätigkeit hat viele meiner Grundsätze als Musiker und Komponist gefestigt.

**grand gtrs:** Stimmt es, dass du dich endlich an ein Solo-Guitar-Album wagst, obwohl du es eigentlich gar nicht magst, allein auf der Bühne zu stehen?
**Dean Brown:** So ist es! Bei fast allen Gigs mit meiner Band versuche ich trotzdem, mindestens ein Solo-Stück einzubauen. Und als ich neulich hier in L.A. mit der Ira B. Liss Big Band Machine eine CD einspielte, sollte ich ein Stück von Wes Montgomery spielen. Wes Montgomery ist ein Mythos für mich! In allen Aspekten. Und dieses Stück enthält ausgerechnet eine Solo-Kadenz für Gitarre. Das war purer Horror für mich. Das Problem ist ja, dass da niemand ist, auf den man reagieren könnte. Und meine Stärke sehe ich eigentlich darin, jemand anderen besser klingen zu lassen. Ich bin zweifellos ein guter Komponist und auch ein ganz guter Solist, aber nur wegen der Leute um mich herum, die mich inspirieren. Und nun habe ich das plötzlich nicht. Das ist eine total andere Situation. Deswegen denke ich, ich sollte ein Album für Solo-Gitarre machen und ein paar Solo-Konzerte spielen, damit ich mich an diese Situation gewöhne. Ich glaube, ich bin nicht der Einzige, dem es so geht. Zum Beispiel erinnere ich mich, dass ich Anfang der 1980er Jahre Jim Hall bei dem allerersten Solo-Konzert seiner Karriere sah. Er hatte schreckliche Angst. Ausgerechnet Jim Hall!! Man kann sich halt hinter niemandem verstecken, wenn man allein auf der Bühne ist. Ich habe jetzt also ein paar Stücke, mit denen ich herumexperimentiere, bis ich denke, dass sie es wert sind, gehört zu werden. *(lacht)*

**grand gtrs:** Wenn dich jemand nach den Marken und Details deiner Gitarre, deiner Saiten, deines Amps fragt, weil er deinem Sound möglichst nahekommen möchte, was antwortest du?
**Dean Brown:** Du kannst nicht durch die Wahl des Equipments einen speziellen Sound erreichen. Du kannst nur versuchen, deine eigene Stimme zu finden, die dir ermöglicht, deine

Geschichte auf der Gitarre zu erzählen. Diese Stimme wirst du nie kennenlernen, indem du andere nachahmst. Ich erzähle den Leuten immer, dass die Gitarren und Amps mich finden und nicht umgekehrt. Ich würde nie in einen Laden gehen und zwanzig Gitarren ausprobieren. Irgendwie passiert immer etwas, dass nicht in meiner Macht liegt und das mich zwingt, zu neuem Equipment zu wechseln. Ein Beispiel: Jahrelang spielte ich Peavey-Amps. Dieser Amp vertrug sich mit allem, was ich reinstöpselte. Aufgrund der verschärften Gepäckregelungen kann man mit dem unhandlichen Ding nicht mehr reisen. Vor ein paar Jahren auf der NAMM lud mich ein guter Freund, Hadrien Feraud, zum Jammen am Markbass-Stand ein. Ich stöpselte mich in den neuen DV Mark ein und dasselbe passierte wie damals. Ich dachte: Shit! Der ist es! Genauso geht es mit meinen Gitarren. Meine Fender Strat, die ich im Moment spiele, bekam ich ca. 2003, als ich mit Marcus Miller *(Fender Endorser, Anm. d. Red.)* spielte. Die Leute von Fender sagten: „Willst du nicht mal unsere neue Strat probieren?“ Ich dachte, wow, die fühlt sich gut an! Davor hatte ich eine Parker Fly und die hatte ich vor Jahren auf der Frankfurter Musikmesse bekommen. Ich spielte täglich in einer Band am Messestand von Korg, die damals den Vertrieb für Parker machten. Eines Tages drückten sie mir aus Werbegründen eine Parker-Gitarre in die Hand. Mir gefiel sie und ich bin lange dabei geblieben. Verstehst du, was ich meine? Die Gitarren finden mich. Mein ganzes Haus ist voller Gitarren, zum Teil extra für mich gebaut, aber ich komme nicht mit ihnen klar. So klappt es nicht, denn das Instrument muss mich finden. Manchen Instrumenten ist jedoch nur eine kurze Zeit bei mir vergönnt. Das ist wie mit Beziehungen, manche sind lang und manche kurz. *(lacht)* Einige Gitarren wurden mir schon während meiner Studienzeit gestohlen. Die übelste Geschichte passierte bei einem Festival in Pennsylvania, auf dem ich mit David Sanborn spielte. Alle Musiker waren in demselben Hotel untergebracht. Meine Gitarre verschwand und ich bin ziemlich sicher, dass ein anderer Musiker sie genommen hat. Ich verstehe ja, wenn jemand klaut, um Drogen zu kaufen oder weil die Kinder Hunger haben. Ein Musiker muss sich doch mit einer geklauten Gitarre schrecklich fühlen.

**„Arbeite hart, ohne den Spaß daran zu verlieren!“**

**grand gtrs:** Dein hohes Arbeitstempo tut deiner Lebensfreude keinen Abbruch. Hast du einen Leitsatz?

**Dean Brown:** Ich bin zwar mit einem gewissen Talent gesegnet, ich möchte das jedoch nicht als selbstverständlich hinnehmen. Wenn man eine Sache gerne macht, dann sollte man sie auch gut machen. Dennoch sollte man sich nicht dauernd den Kopf darüber zermartern, wie gut oder wie schlecht man ist, obwohl das jetzt etwas verrückt klingt. Lass dich nicht von deinem Ego beherrschen! Arbeite hart, ohne den Spaß daran zu verlieren! ■

Anzeige